

*Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit, Geschichte und Funktion der Sozialarbeit, Frankfurt/Main 1971, 63 Seiten, ohne Verlagsangabe, 3 DM.*

Im Buchhandel ist die Schrift „Geschichte und Funktion der Sozialarbeit“ nicht zu haben. Sie wird in thematisch einschlägigen Lehrveranstaltungen der Hochschulen, in Fachhochschulen und über andere informelle Vertriebswege verkauft. Mit bemerkenswertem Erfolg. Mittlerweile sind drei Auflagen erschienen; über 3000 Exemplare sind verkauft. Eine Schrift also, die gefällt.

Es handelt sich um den „Versuch einer materialistischen historischen Analyse und Funktionsbestimmung der Sozialarbeit“ (S. 1). Wer die apologetischen Dramatisierungen „unse-

rer immer komplizierter werdenden Industriegesellschaft“ kennt, die die Verbandszeitschriften der fünfziger und sechziger Jahre füllten, wird das Interesse an dieser Schrift verstehen. Die Verfasser räumen allerdings ein, daß ihre Darstellung nicht frei sei von Brüchen, Ungenauigkeiten oder gar Fehlern (S. 4), und das ist keine falsche Bescheidenheit. Die sieben Kapitel stecken voller Mängel.

Im ersten Kapitel wird die feudalistische Armenpflege beschrieben. Die Verfasser heben mit Recht die religiöse Begründung der Armenpflege hervor, behaupten dann jedoch, daß die Armenpflege in steigendem Maße zuerst von den Städten und später vom Staat übernommen wurde (S. 8). Die unterschiedlichen Positionen der Konfessionen zur Organisation der Armenpflege und deren organisationelle Konsequenzen werden nicht registriert. Hätten die Verfasser einmal in Uhlhorns „Die christliche Liebestätigkeit“ nachgeschlagen, hätten sie erfahren, daß die von ihnen behauptete allgemeine Tendenz wohl die protestantischen Gebiete, weniger jedoch die katholischen und schon gar nicht die reformierten Gebiete berührte. Und auch in protestantischen Gebieten hält sich bis heute der Staat weitgehend aus der Sozialarbeit heraus.

Mit der gleichen Unbekümmertheit ist das zweite Kapitel geschrieben, das sich mit der „Sozialarbeit im Umbruch zur kapitalistischen Gesellschaft“ befaßt. Die Verfasser interessieren sich hier für die unterschiedlichen armenpflegerischen Reaktionen auf die mit der beginnenden kapitalistischen Entwicklung einsetzende Verelendung der Arbeiter. Sie nennen und beschreiben vier unterschiedlich reagierende Gruppen: die pragmatischen Optimisten, die Kulturpessimisten, die frühen Sozialisten und die kirchliche Armenpflege. Die Charakterisierungen der ersten drei Gruppen kann man ähnlich in Büchern lesen, die keine marxistische Analyse zu sein beanspruchen. Daß auch Armenpflege den herrschenden Kulturperspektiven ausgesetzt ist und also vom Erziehungsoptimismus der Aufklärung, vom Fortschrittspessimismus der Restauration beeinflusst wurde, läßt sich denken. Zu kritisieren ist auch hier wieder das Unvermögen der Verfasser, die kirchliche Armenpflege sorgfältig zu beschreiben: „Vermutlich sind die Vertreter der evangelischen Kirche mehr den Pragmatikern, die katholische Kirche mehr den Kulturpessimisten zuzurechnen“, schreiben sie. Diese Vermutung orientiert sich wohl eher an der heute verbreiteten Einschätzung beider Konfessionen. Die katholische und die evangelische Almoseninterpretation läßt sich jedenfalls nicht mit Begriffen wie

„pragmatisch“ und „kulturpessimistisch“ charakterisieren. Die Verfasser wären weitergekommen, wenn sie sich einmal mit der lutherischen Auffassung von weltlicher Obrigkeit auseinandergesetzt und deren Unterschiede zur katholischen Auffassung herausgearbeitet hätten. Vielleicht hätten sie dann die im Vertrauen auf die unterstellte Christlichkeit des Staates behauptete relative armenpflegerische Abstinenz des lutherischen Protestantismus bemerkt. Sodann hätten sich ihnen neue – auch materialistisch orientierte – Möglichkeiten zur Interpretation der Armenpflege eröffnet. Sie hätten sich dann beispielsweise Gedanken machen können über die sozial-religiösen Bedingungen, unter denen das Ausbeutungsinteresse der Kapitalisten die Armenpflege bestimmt.

Im dritten Kapitel („Marx' Analyse der bürgerlichen Gesellschaft und ihre Bedeutung für eine Analyse der Sozialarbeit“) formulieren die Verfasser dann ihre zentrale These: „Sozialarbeit ist gesellschaftlich notwendige Arbeit zur Erhaltung (teilweise auch: Ausbildung) der Ware Arbeitskraft“ (S. 24). Nachdem man von der Absicht der Verfasser Kenntnis genommen hat, eine marxistische Analyse der Sozialarbeit vorzulegen, überrascht diese These zwar nicht. Sie ist jedoch in dieser Allgemeinheit gewiß falsch. Mit ihr lassen sich z. B. die Einkommenshilfen und die sogenannte Pflege nicht erklären, deren Adressaten großenteils Alte sind, die gar nicht mehr „Ware Arbeitskraft“ werden können. Wollte man den Verfassern glauben, so müßte die Sozialarbeit diesen Adressaten gegenüber untätig bleiben, zumal diese Art von Sozialarbeit auf die nicht betroffenen Jüngeren keine politisch ausbeutbaren Legitimationswirkungen ausübt.

Die folgenden Kapitel (Bismarcksche Sozialpolitik und Sozialarbeit; Geschichte der Sozialarbeit 1880–1930; Sozialarbeit im Faschismus 1933–1945; Geschichte des Jugendhilferechts) bieten zwar eine Fülle von Detailinformationen. Sie können aber *im ganzen* nicht befriedigen. Ihr zentraler Mangel besteht darin, daß die Entstehung und Entwicklung der Sozialpolitik, deren restaurativer Charakter deutlich herausgearbeitet wird, nicht in ein Verhältnis zur Entwicklung der Sozialarbeit gesetzt werden. Das wird nicht zufällig unterlassen. Hätten sich die Verfasser dazu verstanden, wäre wahrscheinlich deutlich geworden, daß für die Sozialpolitik die Grundgedanken der Verfasser zutreffen, daß aber gerade deswegen für die Sozialarbeit andere Thesen hätten entwickelt werden müssen. Gerade dadurch, daß Sozialpolitik zur wesentlichen Agentur gesellschaftspolitischer Restauration wurde, konnte sich die Sozialarbeit bescheidene Freiräume

erhalten oder erkämpfen, denn sie wurde als solche Agentur entbehrlich. Ein Beleg für diese These ist die hier besprochene Arbeit, deren Verfasser größtenteils in der Sozialarbeit tätig sind. Von Sozialpolitikern wurde ähnliches bisher nicht geschrieben.

Wäre die Schrift also besser nicht erschienen? Ich meine: nein. Man muß sie vergleichen mit der gegenwärtig noch verbreiteten Fürsorgeliteratur. Und dieser Vergleich fällt zugunsten dieser Schrift aus. Immerhin mag es mit ihr gelingen, politisches Bewußtsein der Sozialarbeiter zu wecken, das die herkömmliche Fürsorgeliteratur einzuschläfern trachtete. So fehlerhaft sie im einzelnen ist, mit ihr läßt sich die bislang gepriesene strukturenthobene „Beziehung von Mensch zu Mensch“ nicht mehr rechtfertigen. Sie eröffnet der Sozialarbeit immerhin eine strukturelle Perspektive, die verdeutlicht, daß Armut nicht zu beheben ist durch die psychologisierende Hinwendung zu den Klienten und daß das abweichende Verhalten des Jugendlichen wenig mit seiner Psyche, jedoch viel mit seiner Klassenlage zu tun hat. Das sind in der Sozialarbeit keine Selbstverständlichkeiten.

Helge Peters, Frankfurt a. M.